

„Das Sammetbändelche“

Seine Uebeln, große Wirkungen. — Gemüthliche Zustände in der Familie Ritsch.

Mister Editor! Rämlich Sie müße es erlase, daß ich heit e Bihle trübinnig gestimmt in e me Hjumor bin, der ganze Welt die krummebeigne Krant an de preidlichige Hals ze wünsch. Des is amwer sei Munner, Mister Editer, dann da soll der Deibel lustig oder gemüthlich sei, wann in der Famili nir wie Krowwel, Streitigkeit in Unfriede is. Es werd wahrheit zu eme Divors zwische Mir un der Alti, zu erer Enterbung un verschidene Kinner un zu erer Scheidung un Tisch un verooldest Bräw-Debstätt vun Meiner verheiratete Tochter mit Restorischen un ihrem jungfräuliche Name un Melmoni kimme. Warum? Well, Mister Editor, es is Alles dun woeg dem Sammetbändelche.

Nämlich die Alti hot for ergend en Purpore drei un dreierlei Farb schwarzes Sammetbändelche, die schmalste, gebraucht. Sie hot des unsere verheiratete Tochter gedreiwene, die soll des Sammetbändelche for sie taufe. Des hot sie aach gethan. Sie hot es mit unferer älteste Enteltochter, wo jeh schon zwöf Jahr is, erausgeschickt. Wie des arme Wäbche des Sammetbändelche gebraucht hat, da hot die Alti nir Anneres ze thun gehatt, wie die echte, unferfälschte Schminne, importierte französische Fitts, mit Ohnmachtsanfall un Krämpf dorchwachse, ze kriege.

Ob sie dann mit Lunätische un verdrückte Wahnsinnige aus eme Infänseilium ze thun hätt, hot sie gefragt. So e Sammetbändelche, wie des, wo ihr die Tochter geschickt hätt, des thät sie noch nit emol e Rägdel for e Pooorhoch annähe. Des Sammetbändelche, wo doch bios drei un dreierlei Yard lang war, hot so viele Fehler un Mängel, un schlechte Qualitete gehatt (accordind zu der Alti ihre Deskrifschen), daß ungeräde fünf Fehler un Mängel auf die fortlaufende Yards gelimme sein müße.

Des Sammetbändelche is also wieder z rüdgelickit worn mit der Meinung, daß es uff den Weg des Unkaufes erlichantsch wern müßt. Der Erschänck is gemacht worn un da hot die Alti de sendend Altiä und die frentsch Fitts kriegt. Es war nämlich dieselbe Qualität — hot die Alti gefragt. Die Alti hot da drauf bi vun Mir verlangt, daß ich e Kobdenschell zu Meinem letzte Willen un Testament mache soll, wobei daborsch Unser verheiratete Tochter enterbt oder wenigstens uff en Pflichttheil von neunundzwanzig Cents gesetzt wern sollt.

Da drauf hi is die verheiratete Tochter (die Elisabeth) selber erausgerimme un es hot e förchterliche Zien gewee. Mei Schwiegerjohn-in-law hot der Alti Recht gewee un hot gesagt, er könnt des selber sehe, daß des Sammetbändelche cottonbäd un nit, wie die Alti es gewollt hätt, satindbäd wär. Dadruff hi is e sehr leidneliger Streit zwische Meiner Tochter un dem Schwiegerjohn-in-law ausgebroche, un drocht, in Divorsstättigkeit auseinander.

Den Tag hot Mei Tochter, wo doch Besuch war, mir ze esse kriegt, (sie hot die ganze Zeit geheult) un Mei Schwiegerjohn-in-law hot vun Mir (aus Speit, weil er die Alti Recht gewee hot) mir ze trinke un mir ze rauche kriegt.

De größte Trumpp, den die Alti ausgepielt hot gege Mei Tochter war, daß sie gefragt hot, sie wär schur, daß fogar ich, obwohl ich doch der taprigste un blümme Mensch in Rigard zu Sammetbändelche wär, des selber hätt beforagen kööne.

Of course, wie die Alti Mich so bei der Umbildung gehatt hot, da hen ich ihre Partei gannume un hen gefragt, es wär aach werlich e Schand, daß die Liebhaber des nit besser bjsorgt hätt un des ja e blind geborenes drei Tage alte Baby sege könt, daß des Sammetbändelche nit des richtige Ding wär. Die Consequenz war, daß ich mit Meiner Tochter verstande bin, un wann sie sich vielleicht mit ihrem Mann wieder ausjöhne sollt, aach mit Mein Schwiegerjohn-in-law verstande sein wörd, was Mir sehr unangenehm wär, weil Mein Schwiegerjohn-in-law immer de Quetschewerfle besorgt, wo ich als sehr gern trint, wenn ich teen Schnaps trinke will.

Es wittere Consequenz war, daß die Alti Mir de nerte Tag de ehronvolle Kurtrag gewee hot, des Sammetbändelche ze besorge. Well, Mister Editor, mer is doch aach bios e Mensch un hot seine Schwäche. Ich war stolz drauf un ich hen Mir vorgekommene, Mei Tochter ze beschäme, indem ich die Sache prompt, richtig, schnell, gut un sein besorg.

Ich sein also zum Ischalli hier aufser sich ze frage, was e dente thät, daß der beste Plaz wär, Sammetbändelche ze besorge. Er hot Mir's gefragt un der Plaz wär in der Näd vun



Ischalli in Manhatten un hen den aach konsultet. Der hot noch en bessere Plaz gewüht un dann hot der Dörre Queische Hannes gesagt, er wüht en noch viel bessere Plaz. Da drümmen is es so spät geworn, daß de Stores schon un worn. De nerte Tag bin ich wieder los un da hen ich es vergesse. In Consequenz derwo hot die Alti wieder die Fitts un die Krämpf getriegt un hot gesagt, ich wär aach „no good“, (des heißt bios in Rigard zu Sammetbändelche) un jeh sprecht die Alti schon seit erer Woch nit mehr mit Mir.

Die Maud hot dann das Sammetbändelche besorge lasse. Sie hot aach die richtige Qualität (Satindbäd) gebracht, amwer es war zu weit (oder sagt breitt)? Die Consequenz derwo war, daß die Alti Streit mit der Maud getriegt hot un die Maud aus'm Haus gegange is. (Vorläufig zu erer Tante).

Biseits des s'mm aach schon zwei Dienstbändelche gebauzt, entlasse un mit schichtem Abschied discharged worn, weil sie nit die richtige Art zum Sammetbändelche gebracht hamme. Vorgestern is die Alti selber losgegangene, for des Sammetbändelche ze besorge. In Schmeileita hot sie's amwer nit getriegt. Sie is also gestern nach New York. Sie hot werlich die richtige Sort Sammetbändelche kriegt un nebebei aach for dreinachtig Dollars Goods gelaast un sich schickte lasse. Es war'n simwesebn verschidene Artitel, wo sie biseits dem Sammetbändelche eingelaast hot. Wollte Sie es glaube, Mister Editor? Wie die Goods geschickt worn sein, un sie die Barcel's gepopnet hot, da war'n alle Sache da, bios des Sammetbändelche — des war vergesse worn.

Jeh könne Sie sich die Fitts vun der Alti vorstelle.

Jhne das Rämliche wünschend Mit Rigards Yours John Ritsch & Co.

Grad jeh ede hen ich zum erite Mal wieder mit der Alti spreche. Ich hen sie gefragt, zu was sie eigentlich des Sammetbändelche brauche thät. Sie hot gefragt, sie thät's gar nit brauche, sie hätt es bios gewollt, weil es e gutes Ding wär, im Haus ze hamme, „vorkommene Falls“. Wie ich das gefragt hen, da hen ich die Krant un die Fitts kriegt.

Jhne noch emol das Rämliche wünschend. Der Obige Esq.

Virchow und Jungfer.

Ein Arzt schreibt der „Frankfurter Zeitung“: Beim Tode Virchow's kommt mit ein Geschichtchen in's Gedächtniß, das mir der vor kurzem in Paris ermordete Dr. Ordensien vor vielen Jahren erzählte. Der „alte“ Jungfer, der nicht ohne Verdienste war, sich jedoch später überlebt hatte und wenig mehr leistete, schickte einst eine von ihm ererbte Virchow'sche, deren Entfernung nicht nothwendig gewesen wäre, da sie auf Verordnung von Jobakowit und ähnlicher Mittel sich juristisch abgeben hätte, in's pathologisch-anatomische Institut zu Virchow behufs näherer Untersuchung. Virchow, der sofort die Natur der Neubildung erkannte, seinen bejahrten Kollegen jedoch durch die Mittheilung, er habe durch Entfernung der Geschwulst einen großen Fehler begangen, nicht fränken wollte, hüllte sich in Schweigen. Wiederholt erhielt Jungfer von seinen Assistenten auf die Frage, ob die Geschwulst entfernt sei, eine verneinende Antwort. Als er nach zehn Tagen seine Frage zum vierten- oder fünftennmale wiederholte und es immer wieder hieß: „Herr Geheimrath, die Geschwulst ist noch nicht entfernt“, brach der alte Herr in den Ausruf aus: „Seitdem Kollege Virchow sich mit Politit beschäftigt, ist er für die Wissenschaft verloren!“

Die ältesten Leute.

Ueber einen höchst merkwürdigen Fall von Langlebigkeit im Dorfe Rameritz im Gouvernement Smolensk berichtet Fürst Wolostski in „Swet“. Sinip ist der Sohn eines Leibeigenen und im Mai des Jahres 1775 geboren, so daß er also 127 Jahre alt ist. Sein Sehermögen und Gehör sind noch nicht geschwunden, und er kann noch zwei Werk zu Dorfkirche gehen, unbedeutende Arbeiten auf dem Gutshof leisten, Sandalen weben und Strümpfe stricken. Der alte Mann, dessen Vater 80 und dessen Mutter 120 Jahre alt wurden, kann sich noch ganz genau der Tage der Kaiserin Katharina II. und des neapolitanischen Krieges erinnern. Sinip hat sein ganzes Leben lang Branntwein getrunken und kann etwa drei Liter vertragen, ohne betrunken zu sein.

In England ist dieser Tage viel von einer uralten Dame die Rede, Mrs. Mac Duweny, deren Mädchennahe Kate Livingstone war, einer Roufine des bekannnten Afrikasforschers Dr. Livingstone; diese hat am Mittwoch den 107. Jahr vollendet. Sie lebt in dem entlegenen Dorfe Fishnish auf der Insel Mull und wird von Mrs. Fletcher von Glenaros gepflegt, in dessen Haushalt sie jahrelang eine besorgte Dienerin war. Unter der schwachen Last der Jahre lassen die Fähigkeiten der Greisin schnell nach und sie ist sehr schwach. Ihre Gehör, das schon vor sieben Jahren nicht gut war, ist jetzt vollständig geschwunden und auch ihr Gedächtniß läßt nach.

Mancher bildet sich ein, er sei „Cadiar für's Volk“, nur weil er ungenießbar ist.

S. in letztes Bett.

Erzählung von Jassy Torund.

Eine Winternacht vor sechzig Jahren, ohne Gas- und Petroleum-Beleuchtung, ohne einen Schimmer von elektrischem Licht; dafür aber erfüllt von allerhand Aberglauben und düsteren Vorahnungen. Und ein einfaches Gut tief im Bosen'schen, im Weltwinkel, wo sich die Füchse Gutnack sagen und die Wölfe von der russischen Grenze „Gegnete Nacht!“ Die nächste Stadt, ein erbärmlich schmuggel Rest, drei, vier Meilen entfernt. Die Gutsbesitzerin, Frau von Borowoska, wird die Patientin auf den Tisch und läuft wohl schon zum zwanzigsten Male an diesem Abend an's Fenster und starrt in den Hof hinaus.

„Herrgott, was hat Maminka nur?“ fragt die Tochter des Klaviersher. „Aber Du weißt doch Ania, ich hab' so schlecht geträumt. Und nun bleibt der Vater so lange fort. Und vor drei Tagen ist er nachts mit seinem Bett zusammengebrochen, was immer ein schlechtes Zeichen ist.“ Hinter dem Kurier Pjananski erscholl ein helles Lachen. „Ein Zeichen von Altersschwäche, Maminka, weiter nichts. Seit zwanzig Jahren haben Papa und Mama die Betten im Gebrauch. Und dreißig Jahre und länger haben zuvor schon die Großeltern selig darin geschlafen. Kunststück, daß so eine arme Bettstelle es auch mal satt kriegt und ihren Dienst aufkündigt! Vaters zweieinhalbjähriger Genuß mögen ihn das Leben sauer genug gemacht haben.“

Draußen schüttete der Schnee. Der Samowar sang sein Lied. Der Abendstich wird gedeckt. Sohn und Tochter liehen sich's schmeiden, die Mutter rührte weder Buttermilch und Grütze, noch den zarten saftigen Schinken an. Und immer wieder sprang sie auf und eilte von unruhiger Sorge getrieben an's Fenster.

Neun Uhr — zehn — kein Schlitten kam. Jetzt hielt sie's nicht mehr aus. Die Anrechte sollten hinaus und suchen, mit Laternen, mit Schaufeln. Vielleicht war der Schlitten irgendwo heden geblieben im zusammengeworhenen Schnee.

Oder vielleicht ... keiner von ihnen sprach den grauenhaften Verdacht aus, aber Jeder dachte mit Entsetzen daselbe: daß in der Nacht nach Dreikönig der Sophner Schenkewirtch beim Heimweg aus der Stadt von Wölfen angefallen wurde. Und daß er niemals heimgekehrt war.

Die Zähne der Hausfrau schlugen hörbar aufeinander, während sie in Hast und Sorge ihre Befehle gab. Der Sohn war in des Vaters Zimmer gegangen und hatte die Jagdflinte vom Nagel genommen — für alle Fälle. Er schlüpfte in seinen Pelz, „Mama darf keine Angst haben, ich werde den Vater schon heimdringen.“

Während sie in der Halle Dedes und Pelze zusammenschleppte, die auf den Schlitten gepackt werden sollten, hörte man von fern plötzlich einen Ton wie halboverwehtes Schellengeläute.

Frau von Borowoska lief an die Thür und rief sie auf. Es war, als wenn der Sturm nur darauf gelauret hätte, so kam er hereingesauht, löschte die schmelzende Dellempfe, klapperte mit den Hühren, fauchte stöhnend und heulend die Treppe hinauf. Aber sie hörte es doch durch all sein tolles Rumoren: das war Gostigner Schlittengläut.

Gott sei gelobt, sie kommen! Aber wie denn, so langsam? Wie die Schneeden trüben die Pferde. Langsam kommt der Schlitten näher. Und vorne auf dem ersten Sitz was für ein sonderbares, ungehöriges Ding, ein Kasten, ein Kistenöffner, mannslang, quer über den Sitz geschoben?

Eine fürchterliche Ahnung überfällt die wartende Frau. Beide Arme wirft sie in die Höhe, in den Schnee, in die Nacht hinaus will sie, den Pferden entgegen. Die Tochter hält die Zitternde fest; der Sohn stampft schon draußen durch den tiefen Schnee. Und jetzt ein erschütterndes Laut, ein Fluß, ein Ruf des Scheiterns. Die Anrechte wiederholen ihn. Mit entsetzten Mienen schauen sie auf das halbverschneite dunkle Ungestüm. Und jetzt erkennen es auch die Drinstehenden. Ein Sarg — ein Riesensarg!

„Herr Gott, Allmächtiger!“ Hinten auf dem Bod der alte Kutischer mit einer wahren Unglücksrabenniene.

„Was ist geschehen? Wo ist der anädige Herr?“ So rede doch, du Esel!“ Sias Borowoska schüttelt ihn am Kermel, daß er herunterfällt und wie ein gefügiges Pelzbündel in den Schnee rollt. Der Mann ist ganz verblüht, mühsam bestimt er sich. „Gnädiger Herr liegt im Schlitten“, flöttert er.

Der Sohn reißt die Dedes heraus, greift in die Tiefe des Schlittens, tastet und wühlst.

„Wahrhaftig, da liegt er! Keerls, kommt doch heran und hebt den gnädigen Herrn heraus. Dem Nächsten reißt er die Laterne aus der Hand und leuchtet dem Vater in's Gesicht.“ „Gottlob, er lebt wenigstens!“

„Aber wird sich bald sterben, hat

schon neues Sarg gelaufft.“, sagt mit dumpfer Stimme der Kutischer. „Dummkopf, sah an!“

Sie schleppen die schwere, leblose Gestalt herauf, den Riesen, fünf Mann hoch, mit Aechzen und Stöhnen. In der Halle legen sie ihn nieder. Die Frau wirft sich über ihn. „Thaddäus!“ schluchzt sie. „O — meine Ahnung — mein Traum! ...“

Der Sohn kniet neben ihm und forschet nach dem Herzschlag. „Er lebt ja, gewiß er lebt. Sorge Maminka sich nicht, so weine doch nicht. Er hat ...“

„Was hat er?“ „Er hat vielleicht ein wenig zu viel — ich meine, eine Flasche mehr, als ihm gut thut ...“ sagt ehrerdiebig der Sohn.

In scheuer Angst starrt ihn die Mutter an. „Aber der Sarg ...?“ Und schon frugen die Anrechte: „Wo sollen wir den Kasten hinstellen, junger Herr? Unglück bringt er in's Haus.“

Stas überläßt den Frauen die Sorge für den Tiefstschlafenden, geht hinaus und betrachtet die unheimliche Schlittenfracht. Ein riesengroßer, eichener Kasten, reich mit Silberbeschlägen verziert. „Schafft ihn auf den Speicher!“ befiehlt er kurz.

Aus dem Kutischer war nicht viel herauszubringen. Der Tischler hatte den Sarg gebracht, kurz bevor sie im Gasthause waghutten und ihn auf den Schlitten festgebunden. Und der Herr war taumelnd herausgekommen und hatte unheimlich vor sich hin gelacht und gesagt: „Darin werden sie mich nun bald legen. Heute Nacht noch, das ist sicher.“ Und dann waren sie losgefahren. * * *

Herr von Borowoska wurde in sein zusammengestülptes Bett gelegt und schlief des Besseren, und schlief seine arme Frau sah neben ihm die ganze, schaurig lange Winternacht, zitternd vor Angst und Kälte und hörte das Rüzuzhen schreien. Daß der Gatte ihr so heimkam, war ja nichts Neues. Aber daß der Lebenslustige sich seinen eigenen Sarg mit heimbrachte, aus das war's, was ihre Seele mit unbestimmtem Grauen erfüllte. Das mußte ja Unheil bringen!

Früh gegen zehn Uhr, als der Fackten endlich die schweren Lider zufielen, wachte der Hausherr auf, dehnte und reckte sich, daß die morsche Bettstelle in allen Fragen trachte, rief an der Klingelglocke und schrie nach seinem Ehe. Die schlummernde Frau im Lehnstuhl fuhr des Todes erschroden zusammen.

„Guter Gott, Thaddäus, wie du mich erschreckst. Wie ist dir denn? Ist dir jeh besser, du Armer?“ fragte sie stammelnd. Er lachte, daß die Wände dröhnten und rief sich den blanten Schädel. „Wo ist mein Sarg?“

„Dein Sarg — aber Besten ...“ „Mein Sarg!“ schrie er. „Auf den Speicher haben wir ihn gestellt.“

„Hierher soll er, hier kommt er her.“ „Aber Mann, gueteiler ...“

Der Hausherr blieb bei seinem Willen. Da half kein Areden, kein Bitten. Der Sarg mußte her — mitten in das eheliche Schlafgemach stellen sie ihn.

„Den Dedel trägt wieder auf den Speicher. Den brauche ich nicht. Noch lange nicht! Aber hülli ihn gut ein, daß er nicht verstaubt.“ befahl der Hausherr.

„Aber Lieber ...“ jammerte die Frau und der Sohn schüttelte unwillig den Kopf. „Ich will es so und damit basta! Packt die Betten hinein, den Strohsack, mein Ledertissen. So — nun breitet das Leinen. Ei, da werb' ich gut drinnen schlafen! Nicht mehr zusammenbrechen wie mit dem verdammten elenden Gestelle dort. Meine Knochen spüren's bis heute.“

Und dann beim Frühstück, bei Warmbier und Danziger Goldwasser kam die Geschichte zu Lage. Herr von Borowoska war beim Tischler vorgefahren, um den neuen Kleberkranz zu bestellen, womit er seine Frau zum Namenstag überraschen wollte. (Den bekam sie nun natürlich nicht, der Sarg hatte ein heidengedehlgelostet.) Der Meister, der seit zwanzig Jahren und länger für ihn arbeitete, fand verdrossen hinter seiner Hobelbank. „Na, Meister, wo brüdi Euch der Schuh?“ hatte der Gutsbesitzer leutselig gefragt.

„Nu Jese's nee, warum sollte er's dem gnädigen Herrn nicht jagen? Der Kunowaki, der Major, liegt jeh Weisnachten im Sterben, und die Erben haben's eilig und bestellen beitzten den Sarg. Nach Maß und dauerhaft, ganz wie sich's gehört, weil sie neun Meilen mit ihm über Land müssen. Und was denken sie sich nun Euer Gnaden, wird nicht der Major wieder gesund, nachdem er schon die letzte Delung bekam? Gesund und lebendig, läßt hierum wie'n Biejele. Und braucht natürlich keinen Sarg. Was will ich machen? Todtschlagen kann ich ihn doch nicht, und die Erben sind verduhlet. Und da steht mir nun das Ding im Weg.“

„Hat fünfzig Thaler baar gefotet mit allen Auslagen, dem besten eichenen Aerenholz mit massiven Beschlägen, ist hundert unter Brüdern werth. Euer Gnaden! So ein Ungestüm von einem Sarge.“ „Giebt im ganzen Kreise nur zwei, die hineinpassen, den Herrn von Kunowos-

ki und den gnädigen Herrn von Borowoski auf Gostign ...“

„Meiner Frau“, fängt der Gostigner an zu lachen, daß ihm die Seiten wackeln. „Na, Meister, da kommt her und nehmt mir mal Maß. Aber ehrlich! Daß ich nachher auch dein Maß hab' und nicht mit trummen Knochen liegen muß, denn das bin ich meiu Beilag nicht gewöhnt gewesen.“

Und der Mann nimmt Maß, und das Maß stimmt auf's Haar. „Meister, Euch kann geholfen werden. Den Sarg nehme ich. Werd' so wie so mal einen brauchen, das ist sicher. Und meine Bettstelle ist müde bis in die Knochen. So — und daß du's weißt, Frau, in dem Sarg schlaf' ich von jeh an alle Nächte.“

Alles Wiberprechen von Frau und Kindern half nichts. Er setzte seinen Willen durch, um ihnen das Grauen und die dummen Ahnungen abzugewöhnen, wie er sagte. Und schlief wunderbarlich in seinem massiven Eichensarge. Zuletzt gewöhnten sie sich alle daran.

Sprungfederbetten waren damals noch nicht Mode. Herr Thaddäus schlief auch ohne das prachtvoll. Und schlief im Sarge bis an sein seliges Ende. Noch sieben Jahre lang, Nacht für Nacht. Und dann erst recht.

Tommy Atkins in geistlicher Beleuchtung.

Aus London wird geschrieben: Der Verfasser des vielgenannten Buches mit dem seltsamen Titel: „Wie man glücklich und doch verheiratet sein kann“, hat ein kleines Werkchen über Tommy Atkins geschrieben, das neben manchen Anekdoten dem Leser einen recht guten Einblick in das englische Soldatenleben bietet. So Schwärmen Harde ist nämlich ein Vierteljahrhundert hindurch Armeekaplan gewesen, hat bei gemeinen Soldaten in allen Welttheilen kennen gelernt und besäße ein warmes Herz für Tommy Atkins, dessen Gutmüthigkeit und Gemüthlichkeit. Vor allem aber bewundert er Tommys Geduld und Ausdauer, und an seiner Tapferkeit und Todesverachtung zweifelt er nie. Es ist bezüglich der die Gesellschaftsklasse, aus der das britische Heer zusammengefetzt ist, daß es weit leichter ist während eines Krieges Truppen anzuzuziehen, als zur Friedenszeit Rekruten aufzutreiben. Und es ist leichter jeh als vor hundert Jahren, zur Zeit der Kriege gegen Napoleon den Ersten, als die Werbooffiziere in Norfolk einen Haufen Luchden an der Spitze ihres Schwertes in den Dörfern umherstreuten.

Der Kriegsdienst war damals jedenfalls nicht beliebt. Der Armeekaplan Harby heßt den Mantel herab, der im Laufe des letzten halben Jahrhunderts in den Gemohnheiten und der Lebensweise des gemeinen Soldaten stattgefunden hat. Tommy Atkins trinkt noch immer, aber er ist nicht mehr der Trunkenbold, als den man ihn in den Tagen des Krimkrieges kannte, wo er in der Regel betrunken und keif wie ein Besenstiel auf das Schiff getragen wurde, das ihn nach dem Kriegsschauplatz brachte. Eine hübsche Anekdote wird vom General Hector Macdonnald erzählt, der barfuß nach Glasgow kam, um in einem hochlänber Regiment Dienst zu nehmen. Als sein Oberst ihn zum Gefreiten machte, geschah es mit den Worten, daß ein Gefreiter in einem schottischen Regiment ebenso hoch stehe, wie ein Parlamentsmitglied. Einmal auf dem Marsch hörte Macdonnald zwei oder drei seiner Soldaten die Drohung ausstoßen, daß sie den Obersten, den Eladentreiber, in der nächsten Schlacht erschiesen würden. Macdonnald erkannte die Männer bei der Stimme, ließ die Truppe halten und die Schuldigen vor die Front treten mit der Aufforderung, ihre Drohung sofort auszuführen. Etwas unwissend ist Tommy Atkins noch immer, wie die Gattin eines Kabinetministers erfahren mußte, als sie Nachts zu einem Hofball nach dem Palais fuhr. Ihr Wagen wurde von der Schildwache angehalten, da der Kutischer sich gegen die Ordnung verstieß. Die in der Londoner Gesellschaft sehr gut bekannte Dame streckte den Kopf aus dem Wagenfenster und suchte die allzu pflichtthue Schildwache mit den Worten zu besänftigen, daß sie die Gattin eines Kabinetministers sei. „Ich könnte Sie nicht durchlassen, auch wenn Sie die Gattin eines Presbyterianer-Ministers wären.“

Recht lesenswerth ist das Kapitel über das Viktoriatkreuz oder, wie der Kaplan sich ausdrückt, „Ihe ha' porth bronze“. Dieses vielbegehrte Ehrenkreuz hat nämlich den Metallwerth von ungefähr 12 Pfg. Doch gibt es auch solche, die 45 Pfg. werth sind. Seit dem 29. Januar 1856 sind im ganzen 430 Viktoriatkreuze vertheilt worden, drei an Zivilisten und drei an farbige Männer; auch zwanzig Ärzte und ein Geistlicher sind mit dem Viktoriatkreuz ausgezeichnet worden. Unter den Fuhrkräften stehen die Southwales Borderers oben, weil sie die meisten Viktoriatkreuze erhalten haben; dann kommen die Lanzenreiter des neunten Regiments. Der Träger des Viktoriatkreuzes erhält jeh ein Jahrgehalt von 50 Lstr. Willie McBean, der es zum Generalmajor brachte, erhielt das Viktoriatkreuz als Gemeiner vor Ludnow, wo er 1856 Sepoy's tödtete. Der General hestete ihm das Kreuz an die Brust mit den Worten:

„Ihr habt es mit einer schönen Tagesarbeit verdient.“ „Ich hab' nur 20 Minuten dazu gebraucht“, war McBeans Antwort.

Der philosophische Dack. „Ihr Hund hört ja gar nicht, wenn man ihn ruft ... Er heißt doch Walol!“

Na, aber auf Namen giebt der nit.“

Entdeckungen. Die kleine Emmi (einen Schmetterling erhaschend, der auf ihren Fingern etwas Farbe hinterläßt): „Ach, sieh nur, Mamma, auch die Schmetterlinge sind geschminkt!“

Schredliche Auslegung. „Aber höre doch, welch' entsetzliche Reimerieen leistest Du Dir im Fremdenbuche?“

„Weshalb auch nicht? In den Bergen wohnt die Freiheit!“

Das Schwert. Schulze: „Alles gefällt mir bei der Bürgermeisterei, wenn man nur nicht immer seinen Namen schreiben müßt!“

Vorsichtig. Studentin: „Um, für alle Fälle will ich meinem Bräutigam doch zureden, daß er mich noch vor meinem Examen heirathet!“

Einem Geistesproben ins Album. Geistreich mußst Du immer scheinen, Wenn auch noch so dumm Du bist; Ruft nur sehen, daß Dein Umgang Noch ein wenig dümmter ist.“

Boshaft. Bureauchef (zum Bekannten): „Ich kütze jeh bei uns die Bureaukunden!“

Bekannter: „Bist Du auch zur Einkommensteuer, daß ein langes Schlafen nicht gesund ist?“

In der Verlegenheit. Onkel: „Aber in jedem Briefe versuchst Du mich anzupumpen!“

Reffe: „Ja, Onkel, man weiß aber auch wirklich manchmal nicht, was man anders schreiben soll!“

Unerwartete Schlussfolgerung. Lehrer: „Nach dem 29. kommt also der 30. Dezember, was kommt nach dem 31. Dezember?“

Fritz (der sich gemeldet hat): „Da kommen die Rechnungen.“

Der kleine Neckenmeister. Vater: „Es sind jeh achtundsechzig Grad in der Sonne und fünfundsechzig im Schatten.“

Frischken: „Da haben wir also zusammen 143 Grad!“

Das schlechte Essen. Passagier: „Gibt der Zug hier auf der Station so lange, daß man ein Mittagessen einnehmen kann?“

Schaffner: „Mein, er hält nur zehn Minuten ... und die haben Sie allein zum Schimpfen nöthig!“

Einträgliches Instrument. A.: „Bringt Dir eigentlich das Bombardonblasen etwas ein?“

B.: „Und ob! In diesem Monat hatte ich bereits vier Wohnungen, und überall habe ich noch zwanzig Mark bekommen, damit ich nur wieder ausgegogen bin!“

Endlich in's Seebad. Herr (zum Kaufmann): „Sie haben Ihre Frau doch einmal in ein Seebad und gleich auf zwei Monate geschickt?“

Kaufmann: „Meine Tochter hat nämlich wieder einmal einen Verehrer gefunden, wenn der aber meine Frau kennen lernt, wär's wieder aus!“

Exemplarische Strafe. Bekannter: „Was haben Sie nun mit dem Kerl gemacht, den Sie Abends unter Ihrem Bett fanden?“

Gaarenreifer: „Na, zuerst habe ich ihn ordentlich das Fell gezerrt, dann hat er für einen Dollar, den er noch bei sich trug, Cigarren von mir kaufen müssen, und nachher habe ich ihn herausgeschmissen!“

Aus Kalan. „Weißt Du auch, daß die Cylinder aus Hasenfellen bereitet werden?“

Freilich, daher der Name Lampen-Cylinder!“

An den Haaren herbeigezogen. Er: „Mein Haar geht immer mehr aus — was läßt sich denn dagegen thun?“

Sie: „Geh doch nicht so viel aus!“

Ein vorwärtiger Richter. Richter: „Also, Sie konnten wieder mal das Stehlen nicht lassen, Klemme? Wie kamen Sie denn eigentlich dazu, dem Herrn hier die Brillantkette aus dem Schlops zu ziehen?“

Klemme: „Sie zog mich gar zu mächtig an, Herr Richter!“

Richter: „A, was, Unfinn! Es ist ja doch keine Magnetnadel!“

Aus der Rede eines Verteidigers. „Meine Herren, wenn Sie sich die Sache genau betrachten, müssen Sie zu einem Freispruch für meinen Klienten kommen. Nach Ansicht des hiesigen Staatsanwaltes soll derselbe bei der Familie Lohmann Hausfriedensbruch verübt haben. Meine Herren, ein Friede, der nicht vorkommen ist, kann auch nicht gebrochen werden, denn die Nachbarn von Lohmann's besätigen uns Alle, daß bei den Letzten Tag und Nacht Prügelei ist.“